

Vom Umgang mit „schlechten Büchern“ aus bibliothekarischer Sicht

Viel Spreu, wenig Weizen

Johannes Mangei

Der Tübinger Verleger Johann Friedrich Cotta hat sie gekannt, der Philosoph Arthur Schopenhauer hat gegen sie gewettert: „schlechte Bücher“. Und auch in den Erwerbungsabteilungen wissenschaftlicher Bibliotheken sind unseriöse oder minderwertige Publikationen verschiedenster Couleur als Problem nichts Neues. Grundsätzlich ärgern sich wohl Leser aller Zeiten und Sprachräume über „schlechte Bücher“. Dabei darf man über die Frage, was als derart inkriminierte Veröffentlichung anzusehen sei, durchaus verschiedener Ansicht sein. Für Cotta war die „Seelenkrankheit“ des „monatlichen Lesedursts“ dafür verantwortlich: Manche Leute neigten nämlich dazu, „schlechte Bücher zu nehmen, weil sie die bessern nicht abwarten können“ (in einem Brief an Friedrich Schiller vom 21. Oktober 1794).¹ Hier tritt als eine der zugrunde liegenden Ursachen die Schnellebigkeit des Buchmarkts in Erscheinung. Schopenhauer argumentiert 1851 in anderem Zusammenhang gegen die Lektüre „schlechter Bücher“, für ihn ist es eher ein quantitatives Problem; eines, das den verantwortlichen Umgang mit den Ressourcen Zeit und Kraft betrifft: „Schlechte Bücher sind intellektuelles Gift: Sie verderben den Geist. Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese, denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte beschränkt.“ So spricht er von der „Unzahl schlechter Bücher“ als „wucherndem Unkraut der Literatur, welches dem Weizen die Nahrung entzieht und ihn erstickt“.²

Von Schülerarbeiten und untauglichen Massen-Reprints

Unter den Mitarbeitern wissenschaftlicher Bibliotheken der Gegenwart dürfte Einvernehmen darüber bestehen, dass ein aus Online-Enzyklopädien zusam-

Je nach Blickwinkel können die verschiedensten Publikationen als „schlechte Bücher“ bezeichnet werden. Ausgehend von historischen Beispielen stellt der vorliegende Beitrag „schlechte Bücher“ als Problem für Bibliotheken, ihre Lieferanten und ihre Leser vor. Auch Vorschläge für konkrete Maßnahmen aus der Sicht der Medienerwerbung werden angesprochen. Der Aufsatz versteht sich als Ermunterung zu kritischer Literaturoauswahl unabhängig von der Art und technischen Umsetzung der angewandten Erwerbungsformen.

Depending on the point of view, the most diverse publications can be referred to as „bad books“. Based on historical examples, the present paper describes „bad books“ as a problem for libraries, their suppliers and their readers. Proposals for concrete measures from the perspective of acquiring departments are also given. The paper is meant to encourage the critical selection of literature regardless of the technical implementation or form of acquisition used.

men kopiertes „Werk“ ohne nennenswerten Beitrag der Kompilatoren ein solches „schlechtes Buch“ darstellt. Auch können die Masse der Schülerarbeiten,³ nicht lektorierte Hausarbeiten von Anfangssemestern und selbst die meisten Bachelor- und Masterarbeiten, die darauf spezialisierte Verlage auf den Markt werfen, wohl kaum zu „guten Büchern“ erklärt werden.⁴ Eine weitere Gruppe von Veröffentlichungen, in deren Reihen man – neben unbestritten seriösen Büchern – auf überdurchschnittlich viele „schlechte Bücher“ stößt, sind Reprints und Printing-on-demand-Produkte. Andere Fälle, über die seriöse Tageszeitungen immer häufiger berichten, betreffen Publikationen so genannter „Zuschuss-Verlage“⁵ oder noch deutlicher „Pseudoverlage“⁶; der Spiegel schreibt gar über

1 SCHILLERS Werke. Nationalausgabe. Begründet von Julius PETERSEN. Hrsg. im Auftrag der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (Goethe- und Schiller-Archiv) und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach von Lieselotte BLUMENTHAL ... Briefwechsel. Briefe an Schiller 25.5.1794 - 31.10.1795. In Verbindung mit Lieselotte BLUMENTHAL hrsg. von Günter SCHULZ, Weimar 1964, S. 76.

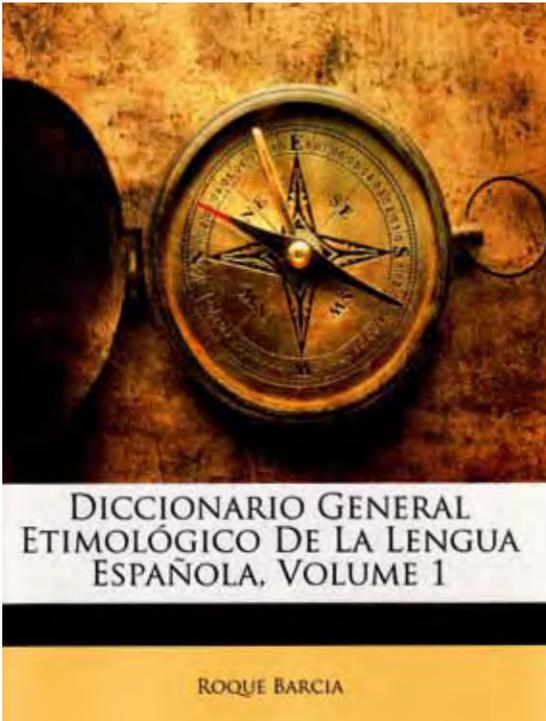
2 SCHOPENHAUER, Arthur: Sämtliche Werke. Textkritisch bearb. und hrsg. von Wolfgang Frhr. von LÖHNEYSEN. Bd. 5: Parerga und Paralipomena. Kleine philosophische Schriften 2 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 665) Frankfurt am Main 1994, S. 654f.

3 Zum Grin Verlag, der Schülerarbeiten zu seinem Hauptgeschäft gemacht hat, siehe den Artikel: Jeder Schulaufsatz ist es wert, verlegt zu werden. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 8. Oktober 2010, Wirtschaft, S.18.

4 Zur Veröffentlichung von Masterarbeiten vgl. u.a. VOLLMUTH, Hannes: Akademische Gehversuche. Masterarbeiten veröffentlichen? Das ist ebenso simpel wie heikel. In: Süddeutsche Zeitung, 12. Dezember 2011.

5 WEIKARD, André: Zuschuss-Verlage. Im Land der Dichter und Täuscher, in: Süddeutsche Zeitung, 6. Juli 2010, Kultur. URL: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/zuschuss-verlage-im-land-der-dichter-und-tauscher-1.970341> [21.05.2012].

6 Fair geht vor – Verdi warnt vor Pseudoverlagen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 24. April 2008, Feuilleton, S. 36.



„Außen hui – innen pfui“, so zeigen sich elegant aufgemachte Reprints, die auf ungenügenden Digitalisaten beruhen.

(Foto: George Mulder)

„die schönsten Seiten des Schwachsinn“⁷, weil viele dieser Verlage auch unsinnige Manuskripte wegen der Aussicht auf ein profitables Geschäft annehmen: Sie sind weder an der Qualität noch am Erfolg der von ihnen produzierten Bücher interessiert, sondern ausschließlich an den zum Teil horrenden Zuschüssen, d.h. an den Zahlungen der Autoren. Es wird deutlich, dass hier nicht nur die erwerbenden Bibliotheken, sondern vielmehr noch die zum Teil ahnungslosen Autoren betroffen sind. Von dieser Seite des Problems zeugen unter anderem Seiten lange Listen dubioser Verlage, die Autorenvereinigungen wie zum Beispiel das Autorenforum Montségur ins Internet gestellt haben.⁸ In jüngerer Zeit kommen dazu Klagen von Bibliotheksseite und aus der Wissenschaft wie etwa die des Gartenbauspezialisten und ehrenamtlichen Mitwirkenden in der Bücherei des Deutschen Gartenbaues e.V., Clemens Alexander Wimmer, der in Fachzeitschriften wie „Zandera“⁹ und B.I.T.online¹⁰ auf untaugliche Massen-Reprints und unzulänglich

produzierte Prints on Demand hinweist. Hier sind die nur zum Teil verfügbaren und teilweise unzulänglichen Google-Digitalisate nicht selten Ursache des Problems – ganz zu schweigen von urheberrechtlichen Schwierigkeiten. Auf einem anderen Blatt stehen weitere schlechte Bücher: Plagiatfälle unter wissenschaftlichen Publikationen,¹¹ „Memoiren“ von Profisportlern oder das, was Schopenhauer unter „schlechten Büchern“ verstand: Trivalliteratur, die „belletristische Tagespresse“, „das Neueste“ statt des Besten (man fühlt sich an Cottas Klage erinnert),

Publikumserfolge wie „etwa politische oder literarische Pamphlete, Romane, Poesien und dergleichen mehr“.¹²

Man könnte ausgehend von der Gruppe der Geschädigten bzw. Enttäuschten oder sortiert nach dem Kriterium der Art der jeweiligen Unzulänglichkeit geradezu eine Systematik des „schlechten Buchs“ erarbeiten. Im Kontext dieser Skizze muss eine zusammenfassende Liste ohne Anspruch auf Vollständigkeit genügen: Gedruckte Schülerarbeiten, Hausarbeiten Studierender, irrelevante Publikationen von Zuschuss-Verlagen, nicht oder schlecht lektorierte Diplom- und Bachelor-Arbeiten, unzulänglich produzierte Prints on Demand, plagiierte Hochschulschriften, (bestenfalls) von Ghostwritern verfasste Lebenserinnerungen der Prominenz aus Politik, Sport- und Showgeschäft, misslungene Übersetzungen, handwerklich bzw. industriell nachlässig gefertigte Bücher und viele andere mehr – wer noch nicht genug davon hat, möge zur Vertiefung und Ergänzung die zahlreichen Internetforen zu diesem Thema oder ein engagiertes Referateorgan mit entsprechenden Rezensionen konsultieren.

Wie sollen Bibliotheken mit „schlechten Büchern“ umgehen?

Ist es sinnvoll, die Arbeit einer Bachelor-Studentin als vermeintlich oder tatsächlich einzige verfügbare

7 HOLM, Carsten: Bezahl-Verlage. Die schönsten Seiten des Schwachsinn, in: Spiegel online vom 27. August 2009. URL: <http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,645279,00.html> [21.05.2012].

8 URL <http://autorenforum.montsegur.de/cgi-bin/yabb/YaBB.pl?num=1251388002> [21.05.2012]; ähnliche Angaben von Autoren-Magazin, siehe unter „Autoren-Informationen“ der Abschnitt „Zuschuss-Verlage u.a.“, URL <http://www.autoren-magazin.de/autoren-magazin.phtml> [21.05.2012].

9 WIMMER, Clemens Alexander: Auf den Inhalt kommt es nicht an. Über Massen-Reprints aus den USA und die Privatisierung öffentlicher Bibliotheksbestände, in: Zandera 26 (2011), Nr. 2, S. 85-95.

10 WIMMER, Clemens Alexander: Die Bibliothek schafft sich ab oder wie Google books zu Geld werden, in: B.I.T.online 15 (2012), Nr. 4, S. 315-326.

11 Vgl. zuletzt WAIBLINGER, Julian: „Plagiat“ in der Wissenschaft. Zum Schutz wissenschaftlicher Schriftwerke im Urheber- und Wissenschaftsrecht, Baden-Baden 2012.

12 SCHOPENHAUER, Paralipomena (wie Anm. 2), hier S. 655.

TREFFPUNKT BIBLIOTHEK

Information hat viele Gesichter

www.treffpunkt-bibliothek.de

Bibliotheken sind
eine gefährliche
Brutstätte des
Geistes.

Klaus Staeck, Künstler

Foto: Manfred Mayer

T A U S E N D V E R A N S T A L T U N G E N

Bundesweite Bibliothekswoche

24. – 31. Oktober 2012

Unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Joachim Gauck

I N T A U S E N D B I B L I O T H E K E N

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Sponsoren

köb  bv.



borromedien



ekz
biblioteks
service

fachbuch  journal



Sankt Michaelsbund
Das katholische Medienhaus



Evangelisches
Literaturportal e.v.

Verband für Büchereiarbeit und Leseförderung

Gesamtkoordination

dbv

Deutscher
Bibliotheksverband e.V.

Publikation zum Spezialthema eines Lesers zu erwerben? Betreiben Bibliotheken, wenn sie „schlechte Bücher“ nicht erwerben, Zensur? Und woher nehmen Bibliothekare das Recht, überhaupt über den Inhalt von Büchern zu urteilen? So könnte doch auch die Position vertreten werden, der mündige Leser möge entscheiden, welches Medium ihm dienlich ist, und welches nicht.

Auch wenn solche Bedenken nicht ganz von der Hand zu weisen sind, sollten sich Bibliothekarinnen und Bibliothekare bei der Erwerbungsentscheidung am besten an Schopenhauers Satz orientieren: Geht es doch letztlich sowohl beim Kauf als auch bei der Annahme in Frage stehender Bücher als Geschenke um Fragen endlicher Ressourcen, neben Arbeitszeit und Arbeitskraft vor allem um finanzielle Ressourcen. Unter der Haushaltsprämisse der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit „entzieht das wuchernde Unkraut“ – um in Schopenhauers Bild zu bleiben – „dem Weizen die Nahrung“: Die einmal für ein aus Wikipedia-Artikeln zusammen gestoppeltes Paperback unter dem anspruchsvoll klingenden Titel „Auguste Comte und der Positivismus“¹³ ausgegebenen 54 Euro fehlen der Bibliothek am Ende für die Erwerbung seriöser Medien zu diesem oder einem anderen Thema. Wer Bücher, die ihm bzw. seiner Einrichtung als nicht gut genug erscheinen, nicht kauft oder nicht annimmt, muss sich keineswegs in die Nähe von Bücherverbrennern und Boykotteuren versetzt fühlen. Vielmehr ist ein solches Vorgehen – gerade im Umgang mit Geldern der öffentlichen Hand – pflichtgemäß und in der Sache richtig. So werden häufig sogenannte Stopp-Listen betroffener Verlage zur Abwendung irrtümlicher Bestellungen angelegt. Approval Plans werden um entsprechende Ausschluss-Vereinbarungen ergänzt, und in den angesprochenen Fällen von Verlagen, deren Programm sowohl seriöse wie unseriöse Titel umfasst, sind Einzelfallentscheidungen unumgänglich. Und wenn doch einmal ein solcher Titel in die Sammlung geraten ist, wenn sich eine Rückgabe an den Lieferanten nicht oder nicht mehr bewerkstelligen lässt, wie ist dann mit dem Buch umzugehen? Die kreativste Antwort auf diese Frage liefert Jens Lazarus, Erwerbungsleiter der Universitätsbibliothek Leipzig: Dort werden die wenigen „Fehlkäufe“ als „buchhistorisch interessante Objekte“ eingearbeitet. Solange es wenige Fälle bleiben, mag so verfahren werden.

¹³ OSWALD, Hans P.: Auguste Comte und der Positivismus, Norderstedt 2008.

Auch der Buchhandel ist betroffen

Im Übrigen plagen „schlechte Bücher“ nicht nur Bibliotheken und ihre Leser, sondern auch den Buchhandel. Für die ebenfalls betroffenen Lieferanten unserer Einrichtungen mag stellvertretend der folgende Stoßseufzer stehen: „Reprint-Firmen schießen wie Pilze aus dem Boden und drucken alles, was nicht niet- und nagelfest ist, aber in erbärmlicher Qualität. Es gelingt diesen Firmen, ihre Produkte in die Bibliographien zu bringen, da es keine Instanz gibt, die zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ Büchern unterscheidet. Die Folge ist, dass sich die Bibliographien enorm aufblähen. Z. B. ist NielsenBookData in wenigen Jahren von ca. 12 Millionen Titeln auf 22 Millionen Titel angewachsen, aber in der Mehrzahl durch Titel, wie in beigefügtem Scan. Der Umschlag sieht professionell aus und eine Bibliothek, die sich mit spanischer Literatur befasst, glaubt diesen Titel haben zu müssen. Aber die Qualität ist so schlecht (Seiten schief abgedruckt, Text fehlt, und der Daumen des Umblätters ist zu sehen), dass der Titel von der Bibliothek an den Lieferanten retourniert wird, ich aber den Titel nicht mehr an den ‚Verlag‘ retournieren kann, da dieser schon lange Konkurs angemeldet hat und bereits wieder unter neuem Namen seine ‚Produktion‘ fortsetzt“ (Kurt Tschenett, Amsterdam).

Wer Erwerbungsanschlüssen seiner lesenden Kunden aufgeschlossen gegenüber steht und Erwerbungsformen wie die kundengesteuerte Erwerbung (Patron-Driven Acquisition) anwendet, kommt bei Wünschen nach Produkten solcher Verlage nicht umhin, im Dialog mit den Lesern die Problematik der möglicherweise mangelnden Qualität des gewünschten Werks zu thematisieren. Automatische Prozesse, die ohne formale Prüfungsinstanz von den Kunden ausgelöst werden, lassen allerdings solche notwendigen Dialoge oder ein entsprechend korrigierendes Eingreifen womöglich gar nicht mehr zu. Hier wird im Sinne des Kundendienstes und der Rationalisierung in Kauf genommen, dass sich Spreu oder „Unkraut“, wie Schopenhauer es nannte, unter den bestellten Weizen mischt. ■



Dr. Johannes Mangei

ist Leiter der Abteilung Medienbearbeitung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek
Platz der Demokratie 4
99423 Weimar
Johannes.Mangei@klassik-stiftung.de